

Autor:	Julius Künzli
Quelle:	Das Wort des Herrn Jesu; 5. Predigt
Datum:	Gehalten den 7. Juni 1891, vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 119,65.66

Dein Zeugnis, Herr! ist groß und wunderbar;
 Drum bleibt mein Herz demselben ganz ergeben.
 Eröffnest Du, was uns verborgen war,
 So bringt Dein Wort mir immer Licht und Leben.
 Den Kindern wird auch Deine Weisheit klar,
 Du kannst uns bald all uns're Zweifel heben.

Ich öffne, Herr! für Wahrheit meinen Mund;
 Ja, Dein Gebot entzündet mein Verlangen.
 Wend' Dich zu mir, mach Deine Huld mir kund,
 Und laß mein Herz bald Sättigung empfangen!
 Dies tatst Du ja, und ewig steht Dein Bund
 Für alle, die an Deinem Namen hangen.

Geliebte in dem Herrn!

Der Apostel Paulus schreibt einmal: „*Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein.*“ (1. Kor. 2,14). „Der natürliche Mensch“ – darunter versteht er den Menschen, wie er von Natur ist, so lange er also nicht bekehrt ist zu dem lebendigen Gott, so lange er nicht erleuchtet und geleitet ist durch den Heiligen Geist. Er versteht darunter nicht etwa einen dummen, törichteren, unwissenden oder ungebildeten Menschen, sondern es kann ein solcher ein sehr gelehrter, hochgebildeter Mensch sein, wie in den Erläuterungen zu unserm Katechismus einmal steht, daß dieser Ausdruck bezeichne: den Menschen nach den hohen und höchsten Anlagen und Eigenschaften seiner Seele. Und ob einer ein Professor der Theologie wäre und eine Reihe von Büchern über Gott und göttliche Dinge geschrieben hätte, – ist er nicht zu Gott belehrt, so ist er ein natürlicher Mensch, und es gilt von ihm, was hier der Apostel sagt: er vernimmt oder versteht nichts vom Geiste Gottes, von den Dingen, die des Geistes Gottes sind, von dem Reiche Gottes, – nichts davon, wie der Weg des Heils und der Seligkeit liegt, wie *Gott* denselben gelegt hat. Der Apostel sagt nicht bloß: er vernimmt nicht *viel* davon, versteht es nur halb und halb, nur so zum Teil, aber nicht völlig, sondern er schneidet ganz durch und sagt: er vernimmt *nichts* davon, – also nichts, gar nichts, so wenig als der Blindgeborene von den Farben etwas weiß. Es wurde mir mal erzählt, daß man einem Blindgeborenen hätte deutlich machen wollen, was oder wie die rote Farbe sei, und da hätte man ihm denn gesagt, die rote Farbe sei gerade wie ein schmetternder Trompetenstoß. Anders wußte man ihm das Grelle der roten Farbe nicht begreiflich zu machen. Ebenso wenig begreiflich sind dem natürlichen Menschen die Dinge, die des Geistes Gottes sind. Wenn er davon hört, so ist es ihm eine Torheit; er steht davor wie vor einer verschlossenen Türe, wozu er den Schlüssel nicht besitzt; und wenn er nun selbst davon sprechen will, so ist es Torheit und Unverstand, was er sagt.

Der Apostel bezeichnet in dem Kapitel, wo jene oben angeführten Worte stehen, es näher, was er unter anderem mit diesen *Dingen, die des Geistes Gottes sind*, meint, wenn er spricht: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein *Jesum Christum, den Gekreuzigten*“. Und dann sagt er weiter: „Da wir aber von reden, das ist dennoch Weisheit“, – zwar nicht menschliche Weisheit, nicht Weisheit dieser Welt, – „dennoch Weisheit bei den Vollkommenen“, d. i. den Gläubigen, „die heimliche, verborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit“, – daß nämlich *Gottlose gerecht gesprochen, verlorene Sünder in Christo errettet und ewig selig* werden sollen. Wo ist denn in der Welt eine solche Weisheit, wo eine Kraft, die dies fertig brächte? Sie müssen es alle bleiben lassen und werden zuschanden von je her bis auf den heutigen Tag! – Da der Herr der Herrlichkeit kam, Er, der diese Herrlichkeit erworben und dargestellt hat, der sie mit Sich brachte, um Verlorene darin aufzunehmen und auf ewig zu erretten, – da Er kam, da haben die Obersten dieser Welt Ihn gekreuzigt, und noch immer wird Er von den Obersten dieser Welt, von denen, die in der Welt etwas gelten und bedeuten, Macht und Ansehen haben, verworfen und gekreuzigt. Sein Evangelium gilt als Torheit in dieser Welt und erweckt ihren Haß und ihre Feindschaft. Gott allein offenbart es den Seinigen durch Seinen Geist. Du erreichst es nicht durch Verstandesschlüsse, durch Überlegung deiner Vernunft. Mit allem dem blickst du nicht in *Gottes Herz* hinein, wirst es niemals erkennen und erschließen, was Er eigentlich will: welche Gedanken über einen armen, verlorenen Sünder in Seinem Herzen sind; durch den Geist aber, der alles erforscht, auch die Tiefen der Gottheit, wird es uns geoffenbart, ist es uns einmal geoffenbart worden und wird es uns fortwährend geoffenbart, – denn in uns selber haben wir es nicht, – was in Gottes Herzen ist, welch ein Gott und Heiland Er ist, wessen wir uns zu Ihm getrösten dürfen, und wie Er wiederum auch von uns will gesucht, angerufen oder angebetet werden.

Das hält uns auch vor das Wort unseres Herrn Jesu Christi, welches wir in dieser Morgenstunde unserer Betrachtung zugrunde legen wollen, und welches wir lesen:

Johannes 4,24

Gott ist ein Geist; und die Ihn anbeten, die müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Nach Anleitung dieser Worte sprechen wir von *der wahren Anbetung Gottes*, indem wir dabei folgende drei Punkte ins Auge fassen:

1. Wir bringen aus uns Gott nur eine Anbetung im Fleisch und in Unwahrheit.
2. Solche kann Gott nicht annehmen, weil Er Geist ist.
3. Darum will Er eine Anbetung im Geist und in der Wahrheit.

Zwischengesang

Psalm 147,5

Ihm, der, was Er schuf, auch liebet
Und jedem Tier sein Futter gibet, –
Ihm jauchze, was nur jauchzen kann!
Nicht bloß, wenn wir Mangel haben, –
Nein, auch das Rufen junger Raben
Hört Er, und nimmt Sich ihrer an.
Selbst ein unendlich Meer
Von Seligkeit, braucht Er

Nichts Geschaffnes;
Die Kreatur
Lebt davon nur,
Was Er aus Seiner Fülle schenkt.

1.

Ihr kennt die *Geschichte*, aus welcher diese Worte unseres Textes genommen sind. Unser Herr Jesus Christus saß an dem Jakobsbrunnen in der Nähe von Samaria, während Seine Jünger in die Stadt gegangen waren, Speise zu kaufen. Da kam ein Weib aus der Stadt und wollte Wasser schöpfen. Der Herr, der da weiß, was im Menschen ist, und in erbarmender Liebe Sich zu den Verlorenen wendet, sie zu suchen und selig zu machen, bittet sie, um ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen, um Wasser, und obgleich sie Ihm spöttisch antwortet, spricht Er zu ihr von lebendigem Wasser, welches Er gebe und welches den Durst ewiglich stille, ja, das in dem, welcher davon getrunken, zu einem Brunnen des Wassers wird, welches in das ewige Leben quillt. Hernach, um sie auf das Eine zu bringen, was not tut, deckt Er ihr ihre Sünde auf, indem Er sie hinweist auf ihren gottlosen und unzüchtigen Wandel und ihr vorhält: „Fünf Männer hast du gehabt, und den du jetzt hast, der ist nicht dein Mann“. Aber ein Mensch bricht so schnell nicht vor Gott zusammen, sondern sucht fortwährend entweder sich zu rechtfertigen, oder in anderer Weise dem Urteil Gottes auszuweichen, nur um nicht in die Schuld fallen und seine Sünde bekennen zu müssen, und so sagt denn auch dieses Weib: „Herr, ich sehe, daß Du ein Prophet bist“; das fühlt sie, weil Er ihr ins Gesicht gesagt, was sie getan, – weil Er ihr verborgenes Sündenleben ihr aufdeckt, weil sie also wohl einsieht: Er kennt mich durch und durch. Aber anstatt nun, wie man doch denken sollte, vor Ihm zusammen zu brechen, anstatt um Gnade zu schreien und Vergebung von Sünden zu suchen, macht sie sich davon ab, wirft eine religiöse Frage auf, macht ein unbefangenes Gesicht, als ob der Pfeil sie nicht getroffen hätte, und spricht: „Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr, – ihr Juden, – sagt, zu Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten soll“. Die *Samariter* hatten nämlich seit Nehemias Zeiten auf dem Berge Garizim, dort in nächster Nähe, ein Heiligtum, wo sie anbeteten, indem sie sich darauf beriefen, daß auf diesem Berge bei der Einnahme des Landes unter Josua der Segen verkündigt worden sei, während die Juden an Jerusalem sich hielten, wo der Herr Seines Namens Gedächtnis gestiftet hatte. Da sollte der Herr ihr nun diese Streitfrage lösen und sagen, wer recht habe. Der Herr geht darauf ein und sagt, daß sie, die Samariter, einen Gottesdienst haben ohne Gottes Wort, ohne Grund in der heiligen Schrift, während die Juden die Verheißung Gottes hätten. Darum spricht Er zu ihr: „Ihr wisset nicht, was ihr anbetet; wir aber wissen, was wir anbeten, denn das Heil ist aus den Juden.“ Aber obwohl dieser Gottesdienst von Gott ist, wird er doch vergehen und aufgehoben werden; denn so, wie er dargebracht und ausgeübt wird, ist er doch nicht im Geist und in der Wahrheit, und „*der Vater sucht solche Anbeter*“, – denn so heißen eigentlich die Worte, statt wie wir in unserer Übersetzung haben: „Der Vater will auch haben, die Ihn also anbeten“. Und da kommt dann der Herr mit dem Worte: „*Gott ist Geist*“, (es heißt nicht: Gott ist *ein* Geist), „*und die Ihn anbeten, die müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.*“

Mit diesen Worten verwirft der Herr zunächst die Anbetung oder den Gottesdienst der Samariter, wie den der Juden. Was war denn *der Gottesdienst der Samariter*? Sie wollten dem Herrn dienen, Ihn verehren und anrufen nach ihrer eignen, selbsterwählten Weise, wofür sie gar kein Wort Gottes, gar keine Verheißung hatten, und meinten, Gott müsse Sich das Wohlgefallen lassen, Er müsse damit zufrieden sein und Sich noch darüber freuen, daß sie sich also zu Ihm wenden. Was war *der Gottesdienst der Juden*? Nun, sie hatten allerdings Gottes Wort und Verheißung, aber sie machten

daraus ein Gesetz, womit sie meinten, Gott zwingen und binden, Ihn gleichsam verpflichten zu können, daß Er ihnen helfen und beistehen, Sich als ihren Gott beweisen müsse, weil sie Seine Gebote hielten, Seine Feste feierten, die vorgeschriebenen Opfer brächten, beteten, fasteten und so, wie sie meinten, Ihm dienten. Sie machten fortwährend aus dem Gnadenbund, den Gott mit ihnen aufgerichtet hatte, einen Werkbund, so daß sie es als ein Verdienst ihrerseits ansahen, als eine eigene Gerechtigkeit, welche sie Gott gegenüber hatten und womit sie dachten, vor Gott bestehen zu können. Seht, gerade das, was einerseits bei den Samaritern, andererseits in den Juden war, das steckt auch in uns, das liegt allem menschlichen Gottesdienst zugrunde.

Es antwortet der Katechismus auf die Frage: „Was gehört zu einem solchen Gebet, das Gott gefalle und von Ihm erhört werde?“ – „Erstlich, daß wir den einigen, wahren Gott, der Sich uns in Seinem Wort hat geoffenbaret, um alles, was Er uns zu bitten befohlen hat, von Herzen anrufen.“ Aber das ist uns nun so eigen, daß wir uns nicht an den einigen, wahren Gott, wie Er Sich in Seinem Wort geoffenbaret hat, halten können oder halten wollen, sondern uns in unsern Gedanken immerdar ein anderes Bild von Gott entwerfen, in anderer Weise Ihn uns vorstellen, als Er Sich geoffenbaret hat, und daher dann auch in anderer Weise Ihm dienen, in anderer Weise Ihn verehren, als Er es gewollt nach Seinem Wort. Fortwährend sind *wir Bilderdiener*; ist es nicht äußerlich mit Bildern von Holz und Stein, so doch mehr geistig mit Bildern unserer Phantasie. Entweder rauben wir Gott Seine Gerechtigkeit oder Heiligkeit, als ob Er nicht ein gerechter Richter wäre, und ein Gott, der täglich droht, als ob man Seine Gebote mit Füßen treten, Sein Gesetz verletzen könnte, ohne daß Er Sich darum bekümmerte; oder man nimmt Ihm Seine Gnade und Barmherzigkeit, sodaß kein Aushalten bei Ihm, kein Umgang mit Ihm möglich ist, und Er dasteht als ein harter Mann, der da schneiden will, wo Er nicht gesät, ernten will, wo Er nicht ausgestreut. Kurz, es ist unsere Weise, uns ein Bild von Gott zu machen, uns einen Gottesdienst einzurichten, daß wir mit unserer Lust dabei bestehen können, daß wir uns selber nicht beugen, uns selber nicht wegwerfen und fahren lassen müssen, sondern daß wir die Leute sind, und das wollen wir dann Gott noch anrechnen, als ob wir Ihm damit dienten, und schließlich soll Er gut genug sein, uns die Himmelstüre aufzumachen, wenn's zum Sterben geht. Aber man fragt nicht: Ist das nun auch wirklich Gottes Wille, hat Er das nun auch wirklich geboten, ist es nach Seinem Wohlgefallen?

Oder wiederum, wo man Gottes Willen, Sein bestimmtes Wort vor sich hat und daran sich hält, da macht man sich daraus ein Verdienst Gott gegenüber, in einer feineren oder gröberen Weise, da nimmt man es in seine eigene Hand, was doch allein in Gottes Hand liegt, da will man damit vor Gott etwas sein und gelten. Es wiederholt sich immer wieder bei uns die *Geschichte des Volkes Israel am Berge Sinai*. Da Gott der Herr mit ihnen den Gnadenbund aufrichtete, daß sie Sein Volk seien und Er ihr Gott, und Er ihnen in den zehn Worten die Regel Seines Gnadenbundes gab, darin Er selbst sie durch Seinen Heiligen Geist halten wollte, sprachen sie: „Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun“. Ihr wißt aber, was geschah. Nicht lange dauerte es, nur wenige Wochen, und dasselbe Volk, das so gesprochen hatte, tanzte um das goldene Kalb. Ist das denn nicht eine *Anbetung im Fleisch und in der Unwahrheit*? Eine Anbetung im Fleisch und aus dem Fleisch hervorgehend? Denn sie geht hervor aus der Gesinnung des Menschen, der von Gott abgefallen ist, von Gott sich losgesagt hat, der daher auch Gott nicht mehr kennt; und wie sehr er dann auch meint und wirklich sich bemüht, Gott zu dienen und Gottes Willen zu tun, – er tut Gottes Willen nicht, es ist keine Wahrheit da, er dient nicht Gott, sondern sich selbst. Es läuft immer auf Übertretung des Gesetzes hinaus, wo wir denken: was der Herr gesagt hat, das will ich tun. Es ist ja wahr, die Kinder Israel haben in der Wüste und hernach geopfert, die Gottesdienste des Herrn gefeiert; aber der Herr mußte zu ihnen sagen und hat zu ihnen gesagt: „Nicht, daß du Mich hättest gerufen, Jakob, oder daß du um

Mich gearbeitet hättest, Israel. Mir zwar hast du nicht gebracht Schafe deines Brandopfers, noch Mich geehrt mit deinen Opfern“, – wie kann Gott so was sagen, wo doch Scharen von Lämmern und Rindern, hunderte, ja tausende, dem Herrn zum Opfer gebracht worden sind? Der Herr aber bleibt dabei: „*Mir* hast du dies alles nicht gebracht, du hast es dir selbst gebracht, dich selbst hast du dabei gesucht, deine eigne Ehre, deine eigne Gerechtigkeit hast du damit aufgerichtet, es ist ein Gottesdienst, eine Anbetung gewesen im Fleisch, in der Unwahrheit, in Heuchelei, entweder aus Furcht vor der Strafe, oder um des Lohnes willen, um etwas für dich damit zu erreichen“, – darum gilt es: „Mich hat deines Dienstes nicht gelüftet im Speisopfer“; denke doch nicht, daß Ich etwas davon habe, „habe auch nicht Lust an deiner Arbeit im Weihrauch. *Mir* hast du nicht um Geld Kalmus gekauft“, – du behauptest das wohl, es ist aber nicht wahr, – „Mich hast du mit den Fetten deiner Opfer nicht gefüllet“, – bilde dir das doch nicht ein! Vielmehr: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden“, die du „Opfer“ und „Gottesdienst“ heißest, „und hast Mir Mühe gemacht in deinen Missetaten“, die du „gute Werke“ nennst. –

So und nicht anders muß und wird Gott der Herr zu uns sprechen, wo wir Ihm gegenüber auftreten und festhalten wollen an dem, was wir sind, was wir tun, was wir Ihm bringen, wenn es denn auch, dem Äußeren nach, dem Worte und Gebote Gottes gemäß zu sein scheint; es sei nun unser Gottesdienst, unser Beten und Psalmensingen, unser Bibellesen, unsere vermeintlich guten Werke, – suchst du für dich etwas darin, meinst du bei Gott etwas damit zu verdienen, so kennt Gott es nicht, es ist ein Gottesdienst, eine Anbetung im Fleisch, in der Unwahrheit. Gott verwirft es, es ist vor Ihm ein Greuel.

2.

Warum kann Er einen solchen Gottesdienst, eine solche Anbetung nicht annehmen? Weil Gott Geist ist. Es steht dies im Griechischen mit besonderem Nachdruck voraus: *Geist* ist Gott. Darum kann Er das, was vom Fleische kommt, nicht dulden. Die Schrift nennt den Menschen Fleisch, sofern er von Gott abgefallen, dem Tod anheimgefallen ist. Gott aber ist stehen geblieben; Er ist und bleibt, der Er ist. So ist Er denn „Geist“, – vollkommen um und um. Wie sollten wir denn mit unseren unreinen Herzen, und Händen Ihm etwas bringen können, das Er annehmen würde? Bedenke es doch: Himmel und Erde hat Er erschaffen, alles liegt in Seiner Hand, was willst du Ihm bringen? „Er hat die Erde durch Seine Kraft gemacht und den Weltkreis bereitet durch Seine Weisheit, und den Himmel ausgebreitet durch Seinen Verstand; wenn Er donnert, so ist des Wassers die Menge unter dem Himmel, und ziehet die Nebel auf vom Ende der Erde; Er macht die Blitze im Regen und läßt den Wind kommen aus heimlichen Orten“ (Jer. 10,12 ff.). Und wiederum: „Wer unterrichtet den Geist des Herrn, und welcher Ratgeber unterweist Ihn? Wen fragt Er um Rat, der Ihm Verstand gäbe und lehre Ihn den Weg des Rechtes und lehre Ihn die Erkenntnis und unterweise Ihn den Weg des Verstandes? Siehe, die Heiden sind geachtet wie ein Tropfen, so im Eimer bleibt, und wie ein Scherflein, so in der Wage bleibt. Siehe, die Inseln sind wie ein Stäublein. Der Libanon wäre zu gering zum Feuer, und seine Tiere zu gering zum Brandopfer“ (Jes. 40,13-17). Gott ist viel zu hoch, als daß wir Ihm dienen, als daß wir Ihm etwas bringen könnten von unserer Hände Werk. Und ob wir es Ihm bringen möchten, spricht Er: „Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen. Alle Tiere im Walde sind Mein und Vieh auf den Bergen, da sie bei tausend gehen. Wo Mich hungerte, wollte Ich dir nicht davon sagen, denn der Erdboden ist Mein und alles, was darin ist. Meinest du, daß Ich Ochsenfleisch essen wolle oder Bocksblut trinken?“ (Ps. 50).

Gott ist Geist; alles hat Er geschaffen durch den Ausspruch Seiner Macht; Er ist es, der allein Dasein, Leben und Odem gibt; – wir haben nichts, das wir nicht zuvor empfangen haben, was wir nicht Tag für Tag aufs neue aus Gottes Hand empfangen. Was wirklich unser Eigentum ist, das ist die Sünde, das ist unsere Schuld; – was wollten wir denn Gott bringen, womit Ihm dienen? Es ist alles befleckt, und unser Gottesdienst eitel. Begreifst du nun, warum es in den Psalmen heißt: „Opfer und Speisopfer gefallen Dir nicht, – Du willst weder Brandopfer noch Sündopfer“, – und: „Du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte es Dir sonst wohl geben, und Brandopfer gefallen Dir nicht!“? (Ps. 40 und 51). Wir haben nichts, womit wir Gott versöhnen können. Lassen doch Eltern sich auch nicht versöhnen damit, daß das ungehorsame Kind ihnen etwas schenkt. Gott ist Geist; so ist Er Schöpfer, wie im Reich der Natur, so auch im Reich der Gnade; Er schafft es alles und stellt es alles selbst dar, – da soll Ihm niemand dazwischen kommen mit seiner Hände Werk. Er schafft es und hat es geschaffen durch die Allmacht Seiner Liebe; darin, darin allein wird Er es auch erhalten. *Aus* Ihm, *durch* Ihn und *zu* Ihm ist alles. Er hat den ewigen Rat des Friedens gefaßt, niemand hat mit Ihm im Rate gesessen, *aus Seinem Herzen* allein ist er hervorgegangen. *Durch Ihn*, durch den Sohn. Jesum Christum, ist alles ausgeführt und dargestellt: Genugtuung, Versöhnung, ewige Gerechtigkeit; und da Er am Kreuze ausgerufen: „Es ist vollbracht!“ – wer will, wer darf da noch etwas herzubringen wollen, daß es dann noch mehr, und nun erst recht vollbracht wäre? Und *zu Ihm* ist alles; durch Seinen Heiligen Geist lenkt Er alles, daß es auskommt zu Seiner Ehre, zu Seiner Verherrlichung und nicht zu des Menschen Ehre. Was will da noch der Mensch mit seinem Werk? Gott hat selbst alles dargestellt, Er hat auch den Menschen geschaffen in der neuen Schöpfung Seiner Gnade. *Er* schafft Leben in den Totengebeinen, daß sie sich regen und zusammenkommen, daß sie aufstehen und leben, – *Er*, Gott, der da Geist ist.

Und da meinst du, du könntest Gott binden, Ihn zu etwas verpflichten dir gegenüber; *Er ist frei* und bleibt frei im Walten Seiner Gnade von Anfang bis zum Ende. Wir können Ihm nicht dienen, – wir, die Menschen, dem allmächtigen Gott in Seiner Herrlichkeit und Majestät, – *wir können Ihm nicht dienen*, wir, die Sünder, die Unreinen und Befleckten, Ihm, dem Heiligen und Reinen, – wir können Ihm nicht dienen, wir, die Armen und Elenden, die Bettler, Ihm, dem Allgenugsamen. Aber das will Er auch nicht. Im Gegenteil: *Er will uns dienen*. Das ist unsere Blindheit und Verkehrtheit, daß wir immer denken wir sollten Ihm etwas geben, wo Er doch allein etwas geben kann und uns alles geben will! – daß wir meinen, wir sollten und könnten Ihm dienen, wo Er vielmehr uns dienen will, wie Er in den Tagen Seines Fleisches gesagt hat: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß man Ihm diene, sondern daß Er diene und Sein Leben gebe zum Lösegeld für viele“. Aber das verstehen wir nicht, und so mußte *zum Volke*, das *zur Zeit Josuas* sprach: „Wir wollen auch dem Herrn dienen“, gesagt werden: „Ihr könnt dem Herrn nicht dienen“, – weil sie mit ihren Werken, Opfern, ihrem Gottesdienst kamen und doch die Götzen im Herzen hatten, – weil sie mit ihrem Dienst vor Gott beweisen wollten, daß sie ein frommes, ein gerechtes, ein dankbares Volk seien, während das Gegenteil doch am Tage lag. So war es ja ein Anbeten im Fleisch und in Unwahrheit; – wie sollte Gott das annehmen können? Auch *die Besten, die Frömmsten*, sie fassen Gott, Gottes Wesen, Gottes Wege nicht. David meint, er wolle dem Herrn ein Haus bauen, aber der Herr muß zu ihm sagen: „Umgekehrt, Ich will dir ein Haus bauen!“ Und wiederum sagt der Herr: „Der Himmel ist Mein Stuhl und die Erde Meine Fußbank; – was ist es denn für ein Haus, das ihr Mir bauen wollt? Oder welches ist die Stätte, da Ich wohnen soll? Meine Hand hat es alles gemacht, was da ist. Ich sehe aber an den Elenden und der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor Meinem Wort“.

Geist ist Gott. Willst du kommen mit deinen Opfern, Ihn damit zu versöhnen, so spricht Er zu dir: „Ich nehme von dir kein Opfer an, vielmehr gebe Ich dir ein Opfer, ein ewig gültiges, das Opfer Meines lieben Sohnes, – da hat es wohl ein Ende mit all deinen Opfern“. – Denkst du, vor Ihn kommen und Ihm dienen zu wollen damit, daß du dich selbst reinigst und heiligst, so spricht Er: „Das bringst du nicht fertig, *Ich* will rein Wasser über dich sprengen, daß du rein werdest. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht dich rein von aller Sünde“. – Sprichst du: „Ich will vor Ihn kommen mit meinen Werken“, – so spricht Er dagegen: „Du bist selbst Mein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken“. – So ist Gott Geist, und darum kann Er unsern Dienst, unsere Anbetung, die im Fleisch, die in Unwahrheit geschieht, von uns nicht annehmen.

3.

Was will denn Gott? *Eine Anbetung im Geist und in der Wahrheit*, wie hier der Herr zu dem Samaritanischen Weibe sagt: „Die Ihn anbeten, die müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“. Weswegen hatte sie denn angefangen, von dem Heiligtum auf Garizim und von dem Tempel zu Jerusalem zu sprechen und zu fragen, welche Weise des Gottesdienstes Gott am wohlgefälligsten sei? Warum anders, als weil sie gerade der wahren Anbetung Gottes ausweichen wollte? Und was wäre für sie diese Anbetung gewesen, wenn nicht allererst das eine: vor Ihm, dem treuen Zeugen, der ihr die Wahrheit sagte, der ihre Sünde ihr aufdeckte, zusammenzubrechen und in die Schuld zu fallen; das eine: sich selbst zu richten und zu verurteilen, und nicht viel zu sprechen von ihrem sogenannten Gottesdienst, ob diese Form oder jene Form desselben besser und heiliger sei! – Das eine: Gott recht zu geben, wenn Er verdammt, aber anzurufen Seine Gnade, Sein Erbarmen, – das ist die Anbetung, die Er haben will, eine Anbetung im Geist und in der Wahrheit, – in dem *Geist*, den Gott gibt, den Er hineinhaucht in die Totenbeine, – in der *Wahrheit*, die in Christo Jesu ist. Wo das ist, da hat es wahrlich ein Ende damit, daß man denkt, Gott selbst versöhnen zu können, und man glaubt an die einige, die ewig gültige Versöhnung, die in Christo Jesu ist. Da hört man auf, selbst mit Opfern und Werken vor Gott zu kommen und damit vor Ihm bestehen zu wollen; man hält sich an das einige Opfer, einmal auf Golgatha dargebracht. Eben das ist die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, daß wir es anerkennen, wer und was wir sind, und wer und wie Gott ist.

Ich unrein und ganz verdorben,
Du die höchste Heiligkeit;
Ich verfinstert und erstorben,
Du des Lebens Licht und Freud’;
Ich ein armes Bettelkind,
Lahm und Krüppel, taub und blind, –
Du das Wesen aller Wesen,
Ganz vollkommen, auserlesen.

Daß wir es anerkennen: Ich bin fleischlich, verkauft unter die Sünde, aber der Herr ist der Geist; ich habe alles in Ihm, – wird Er mir mit Ihm nicht alles schenken? Daß wir es anerkennen: Ich kann Gott nicht dienen, ich habe vielmehr alles verdorben; meine Hände sind so unrein, daß ich fortwährend alles, was ich anfasse, um es vor Gott zu bringen, verunreinige und beflecke; aber, Herr Gott, Du willst mir dienen und mir alles darreichen, was ich bedarf! Das sagt Dein Wort. Das ist Gott anbeten im Geist und in der Wahrheit, daß ich des eingedenk bin, was der Herr gesagt hat: „Ich bin der Herr, dein Arzt!“ Dann liegt darin die Anerkennung: „Ich bin krank und elend“, aber: „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf Sich unsere Schmerzen!“ Daß ich des eingedenk bin, was der

Herr Jesus gesagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“; und daß ich es nicht umkehre und denke, ich sei doch selbst der Weinstock, und der Saft und das Leben sei in mir. Vom Weinstock ab: ist die Rebe ein totes, ein unfruchtbares Holz. Wo solche Anerkennung ist, da ist ein zerschlagenes Herz vorhanden; und wo *ein zerschlagenes Herz ist*, welches an sich selbst verzweifelt, da ist *der Heilige Geist*, Er, der das Herz zerschlagen gemacht hat, und lehrt es, nicht an dem Herrn zu verzweifeln, sondern sich auszustrecken zu der Gnade und an Gnade hangen zu bleiben, um Vergebung und Erlösung von Sünden zu haben.

Und wo so der Heilige Geist ist, da ist auch *Wahrheit* da, – es geht da um Gott, um Gottes Ehre, um Gottes Willen; – ja, da ist auch also *Wahrheit* da, daß ein *Wandel* da ist *in allen Geboten Gottes*. Denn wahrlich, wo man also zusammengeschlagen und gedemütigt ist vor Gott, wo man vor Ihm zuschanden geworden ist mit allem Ruhm eigener Weisheit, Gerechtigkeit und Stärke, da hat man auch das Rühmen verlernt, den Menschen gegenüber, und kann nicht mehr daran denken, ein Erster und Größter sein zu wollen im Reiche Gottes, sondern man setzt sich unten an; einer hält den andern höher als sich selbst, und Streiten, Zanken und Zwietracht nimmt ein Ende. Wo man sich selbst hat verdammen müssen, aber von Gott nicht verdammt worden ist, sondern ist als einer, der Frieden gefunden hat in Seinen Augen, da macht man auch Frieden mit dem Bruder, mit der Schwester, und kann nicht mehr richten und verdammen, der Jude den Samariter, der Samariter den Juden. Ist man in *Wahrheit* ein armer Sünder geworden, und lebt man allein von Gnade, so wird man den Nächsten nicht mehr von dem Heil ausschließen können, weil er sündiger wäre als man selbst ist. Lebst du von Vergebung von Sünden Tag für Tag, – so kannst du nicht anders, so wirst du geneigt sein, dem Nächsten zu vergeben, des eingedenk: Zehntausend Talente sind mir geschenkt worden; was sind die fünfzig Groschen, welche mein Nächster mir schuldig ist! Lebst du allein in der Barmherzigkeit, in der Geduld und Langmut Gottes, so wirst du nicht hart und unbarmherzig mit deinem Nächsten umgehen, sondern ihn mit seinen Schwächen und Gebrechen tragen. Hat einer Erfahrung davon gemacht an seiner eignen Seele, was es heißt: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab“, – in dessen Herz ist die Liebe Gottes ausgegossen durch den Heiligen Geist, so daß er die Brüder liebt und die Schmach Christi mit ihnen trägt.

So leitet der Heilige Geist die Gläubigen in den Weg der Gebote Gottes und hält sie darin, so daß eben sie, die da klagen, daß sie untüchtig sind zu einigem Guten, Gottes Gebot nicht bloß im Munde führen, sondern es ist bei ihnen *Wahrheit im Leben*, – so daß eben sie, die sich selbst nicht anders kennen denn als unfruchtbare Bäume, dastehen erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die in Christo Jesu getan sind. So ist es ein Gottesdienst im Geist und in der *Wahrheit*, der Gott wohlgefällt, denn es ist Sein Werk; und was Gott geschaffen hat, darauf steht Er mit Wohlgefallen. Davon aber hat der Mensch niemals die Ehre, er kann sich dessen nicht rühmen, sondern er ist und bleibt ein *Bettler*. Das letzte Wort, das Luther in seinem Leben geschrieben hat, lautet: „Wir sind Bettler, das ist wahr“. Ja, Bettelkinder sind und bleiben wir, die da glauben, – Bettelkinder, die nichts besitzen, nichts vermögen, gestern nicht, heute nicht, morgen noch weniger, – aber das eine haben sie: einen reichen Gott und Vater im Himmel, den Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, und das Wort: „Bittet, so wird euch gegeben, – suchet, so werdet ihr finden, – klopft an, so wird euch aufgetan“. Und so kommen sie denn Tag für Tag in ihrer großen Not, und bitten aus ihrem großen Tode heraus zu Dem, der Sein Ohr zum tiefsten Seufzer kehret, und halten an: „Gib Leben mir, dann lob’ und preis’ ich Dich!“ Das ist eine Anbetung im Geist und in der *Wahrheit*.

Der Herr Jesus sagt Vers 23: „*Der Vater sucht solche, die Ihn also anbeten*“. Wenn Er *suchen* muß, dann sind es nicht viele, dann ist es gewiß nicht die große Menge, dann sind es nur so einzelne, zerstreute. Der Vater aber findet sie wohl heraus, sie bleiben Ihm nicht verborgen. Er hat einmal

zu Ananias in Damaskus gesagt von Saulus aus Tarsen: „Siehe, er betet!“ Wenn Gott also sucht, wird Er dich also finden?

Das Samaritische Weib hat ihren Wasserkrug bei dem Brunnen stehen lassen, ist hinein in die Stadt gelaufen und hat zu den Leuten daselbst gesprochen: „*Kommt, sehet einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe, ob Er nicht Christus sei?*“ – mein oberster Lehrer und Prophet, mein einziger Hoherpriester, mein ewiger König. Und das Volk der Stadt blieb nicht in der Stadt sitzen, sondern sie kamen heraus zu Jesu, hörten Sein Wort und luden Ihn ein, bei ihnen zu bleiben, und glaubten, – nicht bloß, weil das Weib es ihnen gesagt, sondern weil sie selbst es so gehört, erkannt, erfahren haben, daß Er der Christ, der Welt Heiland, ist. – Das ist der Weg, um ein Anbeter Gottes zu werden im Geist und in der Wahrheit.

Amen.

Schlußgesang

Psalm 118,14

Du bist mein Gott! Dich will ich loben,
Erheben Deine Majestät.
Dein Ruhm, mein Gott! werd hoch erhoben,
Der über alle Himmel geht!
Rühmt, rühmt den Herrn! schaut, Sein Erbarmen
Bestrahlet uns in trüber Zeit,
Und Seine Gnade trägt uns, Armen,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.